Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 24 (1948-1949)
Heft: 4

Artikel: Das Wehr
Autor: Graber, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069307

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Wehr

Novelle von Rudolf Graber / *Zeichnung Robert Zuberbühler*

I.

An einem trüben Februarnachmittag trieb der Regen schräg und kalt über Dächer und Brücken der Stadt Basel. Da wanderten mit aufgeschlagenen Mantelkragen zwei Freunde über eine Brücke und durch den tiefer gelegenen Stadtteil hinaus in eine regendämmerige, einsame Landschaft zwischen Wasserläufen und Teichen. Der Wind blies aus ihren Mänteln den Geruch von altem Spiritus, ja von Verwesung. Die beiden waren Studenten der Medizin und hatten während des frühen Nachmittags auf der Anatomischen Anstalt der Universität gearbeitet. Dort hatte den ältern von ihnen, Wolfgang, plötzlich eine Art Übelkeit oder schwerer Müdigkeit befallen. Er hatte seinen jüngern Freund Felix gebeten, ihn ins Freie zu begleiten, und dieser hatte sofort sein Seziergerät hingelegt und sich ihm angeschlossen.

Die ungewohnte Verwirrung Wolfgangs mochte ihren Grund in Überanstrengung haben: Er stund vor seinem letzten Examen. Ergriffen hatte sie ihn über dem Anblick einer eben eingelieferten Leiche. Es war die Leiche eines Landstreichers, der nachts im freien Feld erfroren war. Und Wolfgang, ein dunkler, hochgewachsener Mensch, fragte nun im Hinwandern, wieviel es wohl mit dem Sinn unseres Lebens überhaupt auf sich habe. Er wollte jeden Sinn bezweifeln, Felix aber, sein untersetzter, heiterer Begleiter, schöpfte eben seine junge, breite Brust voll Luft, um dem trübseligen Freund aufs lebhafteste zu widersprechen — da blieb plötzlich Wolfgang stehen, legte eine Hand auf des Jüngern Arm und wies mit der andern durch eine Wolke dichten Regens, die über das Feld hintrieb, gegen einen tiefen, schnellen Wasserlauf hinüber. Fern dort drüben, jetzt kaum mehr zu erblicken, ein silbrig-

dunkler Strich, schwankte eine schlanke Mädchengestalt, die Hände in die Manteltaschen vergraben, dem dahinschießenden Wasserlauf nach. Einmal blieb sie dicht am Ufer stehen, in der Mitte etwas zusammengeknickt, als friere sie heftig, tat einen zögernden Schritt gegen das Wasser, dann wandte sie sich weg und irrte weiter.

«Aber das Mädchen wird doch nicht —?» rief Felix. Die beiden Freunde starrten erregt durch den Dunst: Das Mädchen kauerte jetzt, kaum mehr sichtbar, in einem kleinen Klumpen dicht überm Wasserlauf.

«Komm», sagte Wolfgang und versuchte seinen Freund zurückzuziehen, «wenn sie schon so weit ist —: wir dürfen sie nicht stören.»

«Sterben lassen?» fragte Felix. «Bist du von Sinnen? Wir müssen ihr doch helfen. Wissen wir denn, was sie in den Tod treibt? —» und begann schon ein paar Schritte zu laufen.

Da packte ihn Wolfgang mit Härte an Arm und Schulter.

«Wer den Tod sucht», sagte er heftig, «ist reif dafür. Laß ihr die Erlösung! Hat denn nicht jeder Mensch das Recht zu sterben, wenn er das Leben nicht mehr erträgt? Du weißt ja nicht, in welch Furchtbares du sie zurückreißt —»

Einen Hauch lang starrte Felix betroffen und verwirrt in seines Freundes dunkles Gesicht und dunkle Augen. Aber als er wieder gegen den fernen Bach blickte, sah er das Mädchen beide Beine tief in das Wasser strecken, mit den Händen sich von der niedern Böschung abstoßen und den Leib in die eisige Flut einschieben. Einen Augenblick ragte ihr Oberleib scharf zurückgelehnt aus dem Wasser; noch hielt sie die gebogenen Arme waagrecht von sich, als schauderte ihr, sie in die entsetzliche Kälte zu tauchen; dann versank sie mit der Langsamkeit untergehender Schiffe.

Eine Welle von Verzweiflung und Wut erfaßte Felix. Er knackte mit einem Ruck Wolfgangs Hände los, stieß ihn ein paar Schritte zurück und rannte in weiten Sätzen, von furchtbarer Angst gejagt, gegen den Wasserlauf.

Ein Wehr an mannshohen, grauen Kalkpfeilern hielt dort im Feld die Flut einen Augenblick auf und staute einen Teil davon in einen Seitenbach weg. Gegen dies Wehr kam das Mädchen getrieben. Felix sprang auf den Brettersteig, er hielt sich mit beiden Händen an dem runden Querbaum, woran die Staubretter auf und nieder gedreht werden; er sah dicht vor dem Wehr den entseelten Leib des Mädchens rasch herfließen; ihr hellgrauer Mantel hatte sich geöffnet und schwamm unruhig hin- und hergerissen über ihr. Sie trieb mit dem Gesicht abwärts im Wasser, ihre Arme vor sich hinschiebend, als tasteten sie sich einen Weg. Ihr kleiner Hut hatte sich etwas in ihren Nacken verschoben und drohte jeden Augenblick, sich zu lösen.

Es war zu spät, sie vor dem Wehr zu erreichen. Schon schoß sie, von einer spiegelnden Wellenbewegung durchglitten, in dem dicken, glasgrünen Wasserfluss kopfüber in die Tiefe.

Felix hatte sich auf den Steg niedergeworfen; sie sank fast in Reichweite unter ihm hinweg.

Auch Wolfgang stand jetzt über der Wehrgrube, blaß, mit verwirrtem, dunklem Haar. Er schrie durch den Wasserlärm:

«Felix, hier unten ertrinkst du mit!»

Die mächtigen Wasser, in die grundlose Grube geschlagen, stiegen in Bergen wieder zur Höhe, einer dicht gegen den andern gepreßt, jeder den nächsten zur Seite schleudernd, auseinanderbrechend in Wasserflüssen, deren Ränder sich weiß gischtend verkrallten und blitzschnell hin und her rissen.

Felix stieß seine Blicke in die Wolfgangs; er zeigte mit dem ausgestreckten Arm in die leere Tiefe und schrie:

«Das hast du auf dir!»

Wolfgang zuckte die Achseln und versuchte zu lachen. Aber zugleich tauchte der Hut des Mädchens auf und trieb eilig hüpfend weg, und wenige Sekunden später erschien ihr Haupt in der Tiefe. Es war erst ein dunkelgelbes Schimmern in der trüben weißlichen Grüne: Die gelösten Haare schwammen waagrecht hingerissen

um ihr Gesicht. Dann schlug sie ein Wirbel aus ihrer Stirn; ihr Kopf hing seitwärts geneigt unter dem Wasser. Es war ein weißliches Gesicht von schmerzvoller Anmut, jung, fast das eines Kindes; die Augen lagen halb geöffnet in dunklen Gruben. Jetzt drehte ein Wassersturm den lotrecht schwebenden Leib um sich; jetzt bugsierte es ihn schnell vor sich her aus dem Trommelfeuer der Wasser in den hinschießenden Wegfluß; jetzt schleuderte Felix Mantel und Rock in die Wiese und sprang der Wegtreibenden ins Wasser nach. Die Flut spritzte in weißen Fetzen um ihn. Er schwamm einen Augenblick unsicher neben der halb Zusammengekrümmten her, wie ein Raubvogel ungewiß flattert, dann schlug er seinen Arm um ihren Hals. Mit der Rechten rudernd schleppte er sie hinter sich durch das schwere Wasser. Er erreichte das Ufer, tief in der Strömung liegend. Wolfgangs starke Hände faßten die seine; jetzt lag er mit halbem Leib auf dem Bord; Wolfgang hatte das Mädchen von ihm gehoben und vorwärts ins Gras gelegt; mit einem Schwunge war Felix oben; ein Schauer furchtbarer Kälte schüttelte ihn.

«Ich renne ins Dorf», sagte er, «rufe nach der Stadt an, wenn du sie rettest. Willst du nicht, bleib' ich hier und atme sie wach. Tust du's?»

Er sah Wolfgang mit aufgerissenen blauen Augen an. Sie strahlten über seine rasche Tat in einem unbeschreiblichen Glück. Das Wasser rann ihm in Strömen in die Augen. Er schüttelte und zwinkerte

---

Schweizerische Anekdote

Als ich das untenstehende Protokoll des Gemischten Chors «Edelweiß», dessen Mitglied ich bin, überflog, fiel mir zuerst gar nichts auf. Beim zweiten Lesen aber mußte ich lachen.

Protokoll der Vorstandssitzung vom 26. Juli 1948
im Restaurant Freihof in . . . .

TRAKTANDUM I

Das Protokoll der letzten Vorstandssitzung vom 4. April 1948 wird vom Aktuar verlesen und stillschweigend genehmigt.

TRAKTANDUM II

Der Vorstand nimmt mit Bedauern davon Kenntnis, daß wegen Überfüllung des Programmes unser Chor an der Abendunterhaltung anläßlich des Freundschaftsschießens in ..... nur Gelegenheit hat, ein einziges Lied vorzutragen. Auf Antrag des Dirigenten wird beschlossen, das Lied

«Was frag ich viel nach Geld und Gut»

zu singen.

TRAKTANDUM III

Auf Antrag des Beisitzers E. Schlumpf beschließt der Vorstand, nochmals auf die beabsichtigte Erhöhung des Mitgliederbeitrages von Fr. 4.— auf Fr. 6.— zurückzukommen. Verschiedene Vorstandsmitglieder vertreten die Ansicht, daß eine Erhöhung um Fr. 2.— jedenfalls bei der Mehrheit der Generalversammlung auf schwere Bedenken stoßen würde, und nach über zweistündiger Diskussion wird beschlossen, nicht Fr. 6.—, sondern Fr. 5.— in Vorschlag zu bringen.

Mitgeteilt von E. K.

es weg. Durch die Wasserscheiben glomm immer wieder bläulich und hell das Licht seiner Seligkeit.

Eine Welle von Liebe und Mitleid durchschlug Wolfgang.

«Ja», sagte er, «renn, sonst hast du deine Lungenentzündung weg.»

«Deine Hand», beharrte Felix, faßte sie heftig, schüttelte sie mit einem Schlage, schwang Rock und Mantel über sich und rannte, sie einknöpfend, in klatschenden Sprüngen weg. Wolfgang war mit dem fremden, sterbenden Mädchen in der hereinsinkenden Dunkelheit allein.

Er wußte: Es war das widerlichste Geschäft seines Lebens, das ihn hier erwartete: dies Wesen gegen seinen Willen in eine abscheuliche Wirklichkeit zurückzurufen. Wegrennen — dachte er —, seinem Freunde nie mehr unter die Augen ... War ein Ehrenwort die Verzweiflung wert, in die er mit böser Beharrlichkeit dies Mädchen aufriß? Er stieß sich eine Zigarette in den merkwürdig trockenen Mund; er empfand sie wie dürres Stroh; seine Hände zitterten ums Streichholz.

Aber sie hier liegen lassen, ersticken... Er spürte in sich ein Nervenziehen, daß ihm elend wurde. Das Leben mit seinen unberechenbaren Möglichkeiten — hatte es nicht schließlich auch irgendwie für sie Hilfe? War denn nicht gegen alles ein Kraut gewachsen — außer gegen den Tod? Alt und hoffnungslos dachte er schon — daß er nicht mehr an irgendein Glück für dieses Geschöpf glauben konnte — und wie herrlich jung dieser Felix, als er aufrecht ins Wasser sprang ...

Er beugte sich zu der Vornüberliegenden und zog ihr ohne Mühe den Mantel von den schlaffen Armen. Der Kopf des Mädchens lag auf der Seite. Wolfgang sah ein wenig von ihrem zarten Halse zwischen dem nassen Seidenkräglein und den Haarbüscheln. Die Haut war von jener Feinheit, die unter einem starken Glase wie Seide sich ansieht. Ihre nassen Haare fingen eben an, sich in Strähnen aus der Verpappung zu lösen; an den zarten Büscheln hingen noch die winzigen Tropfenreihen silberner Wasserkugeln; ihr Silber erhellte, die nasse Dichte trübte ihre Farbe; es war ein Blond, heller als gelbes Gold, in den Schwüngen der Locken von jenem fast gleißenden Weiß, das nur die sorgfältige Pflege aus der hellen Kindheit sich bewahrt.

Wolfgang hob ihren Kopf und sah in dies fremde Gesicht. Es war das Gesicht einer Achtzehn- oder Neunzehnjährigen, von einer Feinheit der Bildung, die ihn bewegte, und von einem derart tiefen Weiß — trotz der blauen Schatten um Schläfen und Augen —, daß es einen Schauer verwirrter Leidenschaft in ihn warf. Welches Geheimnis verbarg sich hinter diesem Antlitz mit den zarten, schmerzvollen, eben noch sichtbaren Strichen um die Mundwinkel? Die Lippen waren halb geöffnet, von fast weißer Blutleere, sie hatten das rührend Unbeachtete eines kaum geküßten Kindermundes.

Und doch — das wußte Wolfgang wohl aus den Krankenberichten geretteter Selbstmörderinnen, die er schon durchflogen —, was anderes hatte dies schöne Geschöpf ins Wasser getrieben als der Schmerz irgendwie verdorbener Liebe? Ein Hochstapler hatte sie betrogen — ein Kranker sie mit nie ausheilendem Übel angesteckt — ein bereits Gebundener sie zur Mutter gemacht ... Und in die Schweinereien dieser Verhältnisse riß er sie jetzt zurück oder trieb sie ein zweites und schrecklicheres Mal in den Tod — mit allen nunmehr bekannten Verumständungen ... Das besorgte er hier diesem Unerfahrenen, diesem Felix zuliebe.

Er erhob sich von dem Mädchen, ging ein paar seltsame Schritte über den nassen, glitschigen Boden davon; aber seine Beine zerrten wie an Gummischnüren zurück; sein Leib marschierte ohne Überzeugung; nach zwanzig Schritten blieb der junge Mann stehen und wandte sich um; das weiße, sanfte schöne Gesicht des Mädchens lag im hellen Gold ihrer Haarkringel, die ihr in die zarte Stirn und den Hals hingen; es sah ihn mit einem innigen Flehen an.

Er nahm erschreckt einen Sprung hinzu; das Antlitz war still und ohnmächtig wie zuvor; nur der Mund schien in

einem beginnenden Weinen bittend aufgeworfen.

Wolfgang kniete nieder, strich mit der Hand über das eisige tiefe Goldgeschmeide ihres Haars, faßte ihr Haupt unter dem Nacken und zog es empor. Ihre Schulter, von junger zarter Fülle, legte sich widerstandslos an ihn; ihre runden schlanken Arme sanken hingegossen über ihre Brust. Er bog sich zu ihr und küßte mit einem Schauer zärtlichster Liebe das müde süße Gesicht. Ein feiner weher Duft hing in ihr, das Antlitz streifte leise seines. Ihre Augen, dicht an den seinen, schienen ihm unter den halbgeschlossenen Lidern sein nahes Gesicht schmerzlich zu prüfen.

Wolfgang bettete das geliebte Mädchen zurück und begann in ungeduldiger Hast und einer jäh hereingebrochenen unbegreiflichen Angst die Atemversuche. Ihre Rippenbogen widerstanden zart in federnder Spannung. In dem elastischen Fleisch ihrer Lenden, das er mit heißer Mühe knetete, spürte er ihre Kraft; sie erfüllte ihn; ab und zu warf er sich mit dem Antlitz neben ihres und lauschte. Sie lag leblos und jetzt, da er sie schärfer sah, mit einemmal in einem schattigen Grauweiß. Er fuhr mit Schrecken zurück. War es die sinkende Dämmerung, die die grauen Dunkelheiten in das stille Antlitz warf, oder der Tod? Er klemmte ihren Brustkorb klein, er ließ ihn sich öffnen; aber furchtbare Kälte entströmte, wo er ihn berührte, dem jungen schönen Leib.

Als er vor Erschöpfung seine Arme kaum mehr regen konnte, faßten ihn einen Augenblick Kleinmut und Verzweiflung; eine häßliche Bitterkeit würgte in seiner Kehle. Er glitt mit der Hand, als nähme er schlotternd Abschied, über ihre sanfte klare Wange und die zarte Buchtung in ihren Hals. In dem Augenblick traf ihn wie ein Schlag durch den ganzen Leib das unmerkliche Hüpfen ihrer Halsader. Er faßte ihr Haupt mit beiden Händen, in seiner Kehle, ungewohnt des hellen Jubels, winselte ein Glücksgeschrei; hin warf er sie, drängte ihre Lunge mit Ungestüm, ließ sie wieder aufquellen, knüllte sie klein, lachte manchmal, hob ihr Haupt empor und starrte eben — nicht mehr fähig irgendeines scharfen Gedankens — mit der unnennbaren Glückseligkeit des Lebengebenden auf ein erstes leises Zucken ihres schönen weißen Lides über dem halbverhüllten Auge — als ein gräßliches Geröhr und krächzendes Gebrüll ihn mit einem Schlage herumschmiß. Hinter sich sah er aus dem wegziehenden Regen zwei gelbweiße gewaltige Augen ihn einen Blick lang anstarren und dann mit hellen Lichtbündeln weitersuchen — «Wolfgang, Wolfgang», hörte er Felixens Stimme schreien — plötzlich rumpelte aus der halben Dunkelheit auf ihn zu der rote Kraftwagen der Feuerwehr, der die Atmungsgeräte alle enthält. Uniformierte Leute sprangen herab, Felix lag über das Mädchen geworfen — «Lebt sie?» keuchte er — «Ja», sagte Wolfgang — «Oh», lachte Felix mit fiebergleißenden Augen und schloß das Haupt der Erwachenden in seine Arme.

II.

Das Mädchen wurde an jenem Abend ins Bürgerspital der Stadt Basel eingeliefert, zusammen mit Felix, bei dem sich unterwegs im Wagen schon die ersten Spuren einer Lungenentzündung gezeigt hatten. Die Gerettete schwieg fast eine Woche lang hartnäckig. Trotzdem wurde sie am Abend des zweiten Tags von ihrem Vater erkannt. Er war ein kleiner, aber sehr wohlhabender Fabrikant aus der Stadt, und er ordnete sofort die Überführung seiner Tochter in die oberste Klasse des Krankenhauses an. Als das Mädchen, nach krampfartigen Tränengüssen, allmählich wieder zu reden begann, verweigerte sie als erstes beharrlich jedes Wiedersehen mit dem Vater. Sie litt an einer Brustfellentzündung. Dennoch wünschte sie etwa am siebzehnten Tage nach ihrer Rettung doch den jungen Menschen zu sehen, der sie hergebracht hatte — oder waren es nicht zwei gewesen? — also denn beide.

Es war ein Vormittag im März, gegen elf Uhr, da Felix im gestreiften Krankenkleid und Wolfgang ihren Besuch bei der

langsam Genesenden abstatteten. Die Fenster ihrer Krankenstube standen halb offen. Draußen im weiten Gartenhof schmetterte das Zizireuzipia der Meisen hell von Ulmenwipfel zu Wipfel. Die Äste all der hohen Bäume waren noch kahl, aber die Sonne schien bereits wieder mit junger Kraft hindurch, und die Kupferbleche ferner Dachfirste und das Messingrohr des Springbrunnens glänzten heiter. Aus dem trockenen Becken des Springbrunnens warf der Gärtner das winterliche Tannreis auf einen Haufen heraus. Neben dem Mädchen duftete aus einem Glas ein dichter kleiner Strauß Veilchen.

« Sie haben mich aus dem Wasser gezogen? » wandte sie sich nach der ersten Begrüßung an Felix. « Und sind seither krank. » Sie saß mit angezogenen Knien in einem zerwühlten Bette. Beide sahen das Pochen ihres Bluts im Hals und ihre Erregung. « Glauben Sie mir », sagte sie, « Ihre Krankheit tut mir von Herzen leid. Es liegt wie eine Schuld auf mir — obgleich ich nichts von Ihnen sah — damals — vorher ... Aber daß ich Sie beinah in den Tod mitgezogen hätte ... Ich will Ihnen sagen, was mich hineintrieb ... wir werden uns dann besser verstehen. »

Sie streckte sich aus und drehte sich auf die Seite, als wollte sie ihr Gesicht in Scham verbergen.

« Ich weiß nicht », sagte sie, « was Sie für Gründe hinter meiner Tat vermuten — interessantere jedenfalls, als ich sie Ihnen jetzt nennen kann. Ich war zwölf Jahre lang das einzige Kind meiner Eltern. Mein Vater hatte sehr jung geheiratet — lange nahm das Geschäft alle seine Kräfte in Anspruch. Als er seine kleine Fabrik in Sicherheit wußte, erhielt ich hintereinander noch drei Geschwister. Bei der Geburt des dritten starb meine Mutter ... »

Das Mädchen schwieg, sie strich immerzu mit der Rechten ihren linken Unterarm hinunter.

« Ja », sagte sie und schüttelte ein wenig den Kopf. « Und nun war ich Sechzehnjährige auf einmal die Mutter dieser Kleinen. Sie machten mich dazu, mit ihrer

Neues Glück im neuen Jahr!

ZIEHUNG DER LANDES-LOTTERIE 11. JANUAR

Einzel-Lose zu Fr. 5.— und 5er-Serien zu Fr. 25.— mit einem sicheren Treffer und fünf weiteren Gewinnchancen oder Serien zu 10 Losen Fr. 50.— mit zwei sicheren Treffern sind bei allen Losverkaufsstellen und Banken erhältlich. Einzahlungen an Landes-Lotterie, Zürich, VIII 27 600.

Hilflosigkeit. Sie erwählten mich dazu, die armen Schelme. Und ich war sehr tapfer als ihre neue Mutter ... ja Vater verehrte mich, als wäre ich ... wie er einst Mutter verehrt hatte ... und ich hing an ihm ... mit ... mit großer Zärtlichkeit. Da heiratete Vater vor einem Jahre wieder, eine ältere Angestellte seines Geschäfts. Und daß sie mit mir, mit ihrer Stieftochter, nicht die Zuneigung des Vaters teilen durfte und die Liebe der Kleinen, doch — das sehe ich nun ja ein. Aber daß alles so bösartig und hart vor sich gehen mußte. Sie suchte schon nach kurzer Zeit, mich zu entfernen. Ich klammerte mich zu Tode erschreckt an die Kinder ... sie waren ja mein ... und an den Vater. Die Kleinen waren mir rasch entfremdet ... ich weiß bis jetzt nicht wie ... und vor Vater wurde ich verdächtigt, ich hinge an ihm auf eine ungehörige Weise ... ich gehörte in die Behandlung von Nervenärzten ... und was ich für Vater und die Kleinen getan, sei unnatürlicher Raub gewesen. Ich verstand mich erst gar nicht zu wehren ... ich kannte diesen Haß unter Menschen nicht ... ich war so behütet aufgewachsen ... Ach, und nun spürte ich plötzlich selber Dinge aus mir herausbrechen, so häßlich ... ich erschrak vor mir selber ... ich wurde mir selber zum Abscheu ... und Vater, von Ärzten beraten, wies mich endlich aus dem Hause ... Und am ersten Nachmittag in dem fremden Zimmer ... o Gott ... in dem fremden Zimmer ... Und am Abend ... zogen Sie mich ja aus dem Wasser und stellten mich wieder auf die Beine und sagten: «Nichts da ...» Und nun muß ich Ihnen danken für das wiedergeschenkte Leben ... wie ich es der Oberschwester versprochen habe ... Manchmal freue ich mich ja etwas darüber und meine, ich könnte Neues und Schönes beginnen ... aber manchmal ... nachts oder so ... wenn mir alles noch derart bleich erscheint wie vorher oder schlimmer ... mit meiner Krankheit ... und dem Ruf einer Geländeten ... und der Verzweiflung in Vaters Familie; er möchte sich jetzt scheiden lassen um meinetwillen, der arme dumme Mensch ... Ihnen dann von Herzen zu danken für all das ... es fiele mir nicht immer leicht.»

Sie schüttelte mit einem wehen Aufwerfen ihrer Lippen den Kopf.

«Manchmal frage ich mich sogar: Warum taten Sie es — mit welchen Gedanken taten Sie es denn über mich fremdes Geschöpf, das schon ... das schon alles Schwere ...»

flüssig in blau, rosa, lachs etc. Fr. 1.20 die Flasche. Baby Weiß in Pulver Fr. 2.25

«Warum ich Sie rettete?» fragte Felix verdüstert. Er saß auf dem Fußende ihres Bettes. «Ich glaube, jeder Mensch muß unbesehen jeden Menschen retten, den er in Gefahr trifft ... besinnungslos. — Sie hätten es auch getan.»

«Ich», sagte sie, «seit ich weiß, was Herzenselend ist ...»

Und über ihre Brauenwurzeln flatterte ein leises Zucken.

«Es ist jedem von uns eingeboren», behauptete Felix verdrossen, «jedem Gesunden wenigstens.»

Er wandte sich zu Wolfgang.

«Du warst ja damals wohl nicht so ganz beisammen, Wolfgang, als du mich am Arm festhieltest und an der Schulter ... wie ein Halbbesessener ... und mir dasselbe sagtest beinahe wie sie jetzt.»

«Was taten Sie?» fragte das Mädchen und richtete ihre Augen ganz auf Wolfgang.

Ihre Augen erschraken vor ihm. Sie atmete. Sie errötete unter ihrer Wange im Hals und blickte ihn immerzu scharf und ängstlich an.

Wolfgang stand am Fenster. Sein schmales dunkles Gesicht wurde noch um einen Schatten dunkler.

«Ich war damals sehr müde», sagte er und sah sie an, und sie jetzt leben zu sehen, die tot schon so unsagbar schön gewesen war — dies helle Wesen sich regen zu sehen so zart und verwirrt —, er konnte seine Blicke nicht von ihr lösen. «Erst sprach ich jedem Menschen das Recht zu», bestätigte er, «wegzugehen von uns, wann ihm beliebte — und dann, als ich Sie sah, konnte ich mir nur Scheußlichkeiten der Liebe denken, die Sie in den Tod getrieben hätten ... und nicht diese Unschuld ...»

«Ich müßte dir dein Ehrenwort nicht mehr abnehmen», triumphierte Felix, «damit du sie wach atmetest?»

«Sogar Ihr Ehrenwort brauchte es?» fragte das Mädchen. «Sonst läge ich jetzt seit siebzehn Tagen ... wo?»

Und so sehr sie es zu verbergen suchte — nun bebte sie doch über ihre Schultern.

«Oh, er ist ein schwieriger Patron, manchmal, mein liebster Freund Wolf-

Ein strahlendes Lächeln

und ein angenehmes, frisches Gefühl im Munde — das ist die Wirkung von

PEPSODENT!

So schimmernd weisse Zähne können auch Sie haben. Bürsten Sie sie nur regelmässig mit Pepsodent. Das Irium im Pepsodent gibt Ihren Zähnen den natürlichen Glanz zurück und enthüllt die ganze Schönheit Ihres Lächelns. - Auch das angenehm frische Gefühl im Munde werden Sie an Pepsodent schätzen.

Irium ist die eingetragene Schutzmarke für eine wirksame Substanz, welche die Zähne schimmernd weiss macht.

DIE EINZIGE ZAHNPASTA MIT IRIUM

2 mal täglich Pepsodent 2 mal jährlich zum Zahnarzt

gang», sprach Felix. «Aber vielleicht nimmt er sich jetzt eine Nase voll und merkt sich, wie wenig er von den Menschen weiß, über die er bestimmen möchte.»

«Wie wenig er weiß», sagte das Mädchen und wandte sich weg, und sie suchte mit der jungen Hand nach dem Veilchenstrauß und faßte ihn um seine grünen Blätter. «Und nun glauben Sie nicht mehr», fragte sie, «daß, wer den Tod suchte, reif für den Tod war ... und zerbrochen für immer?»

«Nein», sagte Wolfgang.

Jetzt eben hob draußen im Gartengrund ein Knistern und Prasseln an. Der Gärtner hatte das Tannreisig aus dem Spritzbrunnen angezündet. Die drei jungen Menschen sahen unwillkürlich alle hin. Ein Sprudel goldner Funken stieg immer dichter in die Ulmenwipfel empor. Hell elfenbeinerner Rauch spielte im leisen Winde darüber.

Da fragte Felix schnell, sich vorbeugend, das Mädchen, ob er nicht mit ihr zusammen ins Gebirge dürfe, wenn sie beide jetzt dann nach ihrer Krankheit dorthin abkommandiert würden. Hätte er sie fast wider ihren Willen gerettet, so sei es ja seine Pflicht, sie zu neuer Lebenslust zu erziehen — er wollte einmal sehen, ob sie nicht bei Schlittschuh- und Skifahren bald hellern Sinnes würde ...

Das Mädchen schüttelte erst den Kopf in einer Art Widerwillen. Draußen trieb der Frühlingswind den Rauch gegen die Hauswand her. Ein leiser Rauchschatten, gelb wie Bernstein, verdunkelte das Zimmer. Das Mädchen sagte schließlich, da Felix sie noch einmal bat:

«Wenn Sie es für Ihre Pflicht an mir ansehen ...»

Aber ein leichter Husten quälte sie dabei. Es war der Rauch, der durch die leis aufknarrenden Fenster hereinquoll. Sein harziger Geruch vermischte sich seltsam mit dem dunkeln Duft ihrer Veilchen. Ein paar Stückchen heißer Asche rieselten über Wolfgangs Schläfen und Wange, der noch immer am Fenster stand. Er schien nichts davon zu spüren. Er hing immerzu

gebannt an dem Mädchen, das ihm der wackere Felix nun zum zweitenmal entführte.

III.

Wolfgang war die nächsten zwei Monate abwesend, in südfranzösischen Häfen. Er studierte dort Fälle eben eingeschleppter afrikanischer Schlafkrankheit. Seine Doktorarbeit handelte davon. Während all der Zeit hörte er nichts von Felix und dessen lieblicher Pflegebefohlenen. Aber als er im Juni wieder in Basel zurück war und an einem der ersten Spätnachmittage sich am Rhein erging, da riß den Zusammenzuckenden aus seinen Gedanken das helle Gold von Mädchenhaaren. Halb verdeckt stand hinter einem Baum ein Mädchen und sah sehnsüchtig verhext einem Schärlein Kinder zu, die im niedern sonnenglitzerndern Wasser barfüßig herumstiegen. Wolfgang trat auf das schöne, zusammenschrekkende Wesen zu. Es war die Gerettete.

Sie gingen miteinander dem Strom entlang aufwärts. Noch blühten über ihnen erst einige wenige der Lindenbäume, und diese nur in vereinzelten großen, gelben Inseln, und die zweie schritten bald durch den ersten zarten Wipfelduft, bald durch kühlen Wasserhauch.

Das Mädchen wußte nicht genau, wo Felix lebte. Ihr Zusammensein — es war nicht so glücklich verlaufen, wie es sich Felix gedacht hatte. Er war der beste Mensch der Welt, hell und heiter. Aber ihr war wohl mit Helle und fröhlichem Betrieb jetzt nicht beizukommen, ihrer seltsamen Verstocktheit, Einsamkeit und ihrem immer wechselnden Heimweh. Sie hatte es früher nicht gewußt — aber sie war doch wohl sehr verwirrt und schwierig zu behandeln. Sie standen an dem niedrigen Ufer über dem Fähresteg. Sie hatte die Stirn gesenkt, er sah auf ihren zarten hellen Scheitel; sie hielt ihren Hut in der Hand und spielte ein wenig allzu rasch damit; dabei sann sie angestrengt über sich nach.

Als die Fähre ans Ufer schlug, streckte sie ihm die Hand hin. Sie hätte ihr Zim-

Stählen und stärken . . .

Elchina stählt und stärkt bei:

Magen- und Darmstörungen
allgemeiner Schwäche
chronischer Übermüdung
nervösen Erscheinungen
Schlaffheit und Müdigkeit nach Grippe, Operationen Wochenbett

Fl. Fr. 3.89 und 6.50 inkl. Wust.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Die beliebten, altbewährten

Haarpflege-

Produkte «RAUSCH»

für Damen und Herren stehen sei 1894 immer an erster Stelle!

„RAUSCH"-Conservator
gegen starke Schuppenbildung, gibt volles, gesundes Haar und verleiht jugendlichen Charme.

„RAUSCH"-Haarwasser
mit oder ohne Fett, gegen zu trockene oder zu fetthaltige Haare, gewährleistet vollen, gesunden und üppigen Haarwuchs.

„RAUSCH"-Myrrhus-Haaröl
erhöht die Frisierfähigkeit, verleiht dem Haar Seidenglanz und entspricht den höchsten Anforderungen.

„RAUSCH"-Schuppenpomade
von bester Tiefenwirkung.

„RAUSCH"-Haartinktur
von verblüffender, haarwuchsfördernden Wirkung.

Noch mehr als ein Dutzend weiterer kosmetischer „RAUSCH"-Produkte erfreuen sich dauernd zunehmender Beliebtheit.

Lassen Sie sich beim Coiffeur, in Parfumeriegeschäften und Drogerien beraten und fragen Sie nach den verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten von „RAUSCH"-Produkten!

RAUSCH

Fabrik kosmetischer und pharmazeutischer Produkte

Kreuzlingen

mer dort drüben, sagte sie, in einem der alten schmalen Häuser, und führe jetzt übers Wasser.

Wolfgang hätte sie gerne noch begleitet.

— O doch, wenn er wollte... Sie würde ihm auch ihr Zimmer und ihre Arbeiten zeigen, wenn er Lust hätte. Sie hoffte sich als Kunstgewerblerin bald allein durchzubringen — vorerst lebte sie vom mütterlichen Erbe.

Ihr Zimmer, auf den Rhein hinausgehend, war behangen mit begonnenen und vollendeten Wandteppichen, die sie bestickt oder benäht hatte. Auch ein Webstuhl stand in der Stube, und auf dem Arbeitstisch am Fenster lag ein Porzellanteller, den sie heute nachmittag zu malen begonnen hatte. Blumen und Kinder waren ihr Schmuck, mit der Dichte und Innigkeit einer Beginnenden gestaltet, eine wunderschöne Welt. Wolfgang war bewegt und beglückt von jedem kleinsten ihrer Werke. Sie schenkte ihm eine Schachtel, in deren Braun sie mit der Nadel Blumen hell eingeritzt hatte.

— Ob er den Tee mit ihr trinke?

«Ja gern», sagte er.

Sie stellte das Wasser in ihrer kleinen Küche auf die Kochplatte. Als es zu singen begann, lehnte er sich in die niedere Türe und sah ihr zu, wie sie den Tee angoß. Jede ihrer zarten, klaren Bewegungen erfüllte ihn mit neuem Glück.

Sie saßen auf ihrem niedern Ruhebett auf einer Decke, die sie schon oben im Gebirge gewoben hatte. Sie hörten den Rhein zu den Fenstern heraufrauschen.

«Manchmal», sagte sie, «in der Nacht erinnert mich das Ziehn der Wasser da draußen an das Klingen der Wasser in meinen Ohren — damals — und ich sinne immerzu herum an jenen Dingen — auch an Ihrem seltsamen Ehrenwort, wozu Sie Felix zwang. Ein Ehrenwort, unter Freunden oder Studenten getauscht, gilt für Sie alle wohl mehr als das Geschick einer Fremden? Einer armen Weggewendeten? Ich frage nicht bös. Ich bin heute fast glücklich ... Aber doch —»

«Nein», widersprach Wolfgang, «nein! Ich brach zuerst mein Ehrenwort. Ich ließ Sie liegen — und ging fort. Dann kehrte ich um und rettete Sie doch.»

«Und retteten mich doch?» fragte sie. «Warum?»

«Meine Gedanken», gestand Wolfgang, «waren wie weggeschüttelt. Ich war keiner meiner Überlegungen mehr fähig.»

Er sah, wie sich ihre Brust in Erschrecken hob und nach Atem faßte.

«Wie?» sagte sie.

«Ich sah Ihr Gesicht», fuhr Wolfgang fort, «und Ihr Gesicht ... ich konnte nicht mehr anders — und Ihr ganzes Wesen, das ich spürte —»

Sie zwinkerte rasch und erschreckt mit ihren Wimpern.

«Warum retteten Sie mich?» fragte sie. «Für Sie persönlich?»

«Für uns», sagte Wolfgang. «Für Sie und mich.»

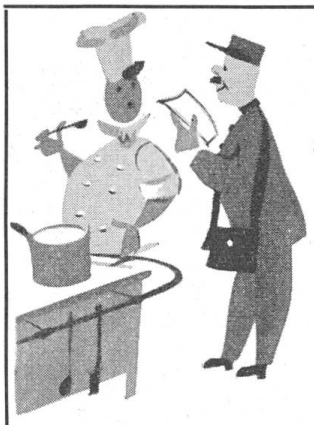
«Für Sie», sprach sie und beugte sich zurück. Ihre blauen Augen waren dunkel und wie die Lichter eines aufgestörten Tiers auf ihn gerichtet.

«Ich konnte nicht anders», sagte Wolfgang. «Ich wußte, daß Sie der einzige Mensch sind, den ich mir je zu eigen wünsche. Darum rief ich Sie ins Leben zurück. So sehr liebe ich Sie. Sie hätten sein mögen, wer immer ...»

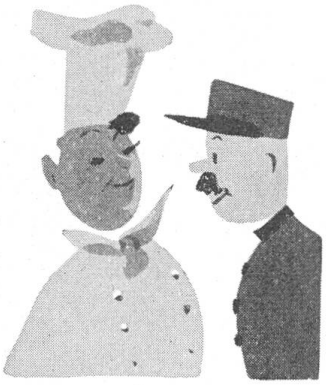
Sie schloß ihre Hände über ihrer Brust, während ihrer beider Augen unverwandt ineinander hingen. Wolfgang umfing ihre Hände. Er spürte, wie ihre Handknöchel zitterten. Aus ihrem Leibe wollte ein Schluchzen immer haltloser brechen. Wolfgang umfaßte ihr Haupt, das in den blonden Haaren lag, mit beiden Händen.

Sie legte ihr Gesicht an ihn; sie bebte; sie sagte:

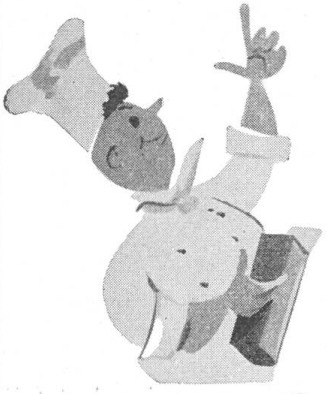
«Dies also war der dunkle Engel, der mich in meinen Fiebern immer wieder küßte», und weinte. Aber nach langer Zeit faßte sie erst mit einer Hand, dann mit der andern dazu seine Schulter wie ein Kind, das sich um Hilfe und Liebe an jemanden anklammert.



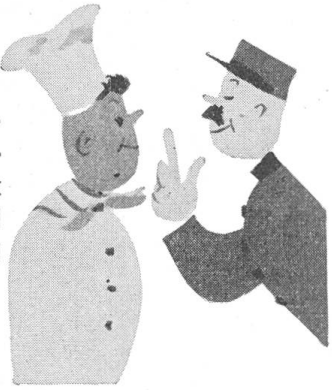
Schön hells Liecht händ Ihr und doch isch d'Stromrächnig nöd groß, händ Ihr wenig Gäscht gha?



I chönt nöd chlage - i bin no ganz müed vom lang uf si all die Nächt.
Ja, das isch sicher müehsam bim Liecht z'choche, das strängt d'Auge a.



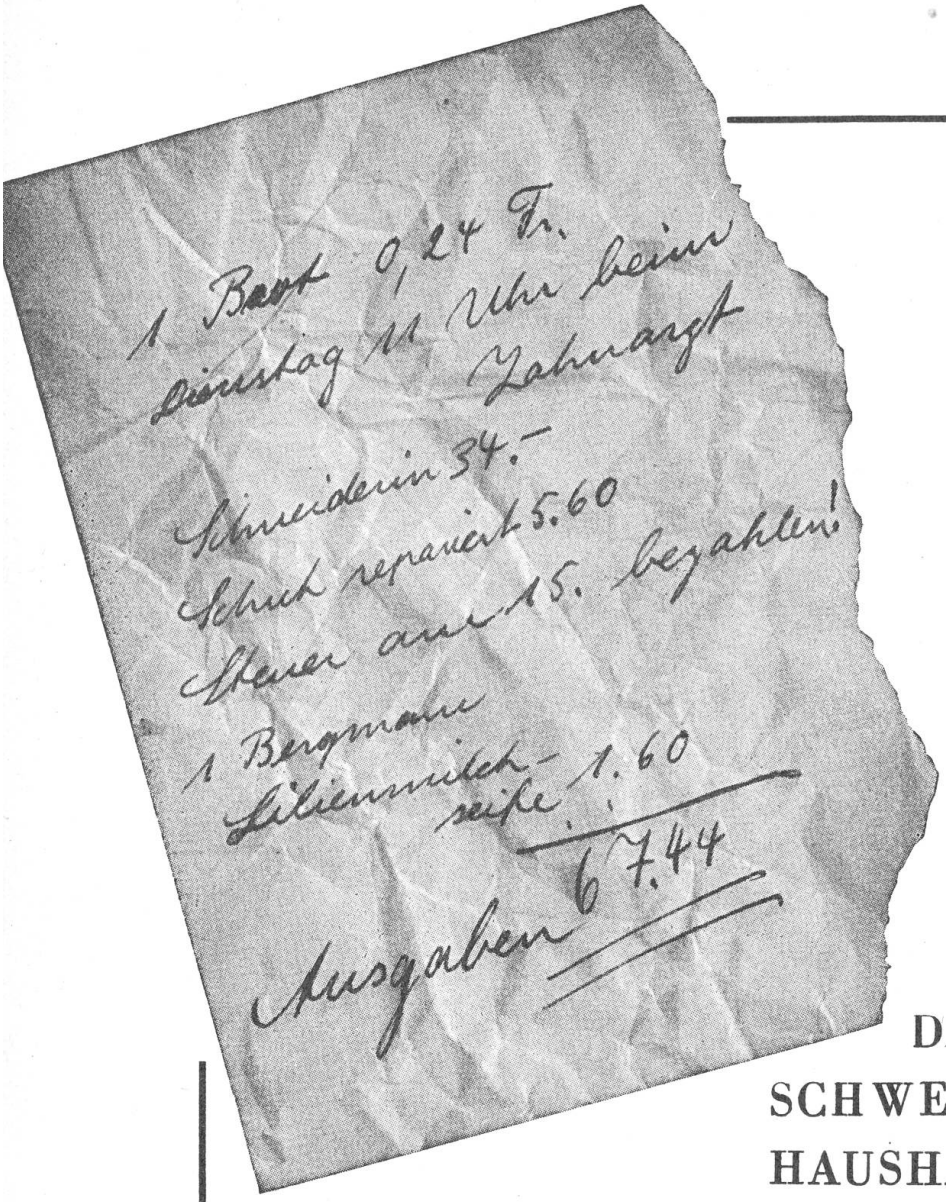
Bi guetem Liecht nöd. Ich han grad vor vier Wuche überall neui Glüehbirre ineschrubet, wüssed Sie die **Tungsram . . .**



Jäsoo – da hämmer's! Tungsram-Lampe gänd halt guets Liecht und bruuched doch nöd meh Strom!

Tungsram-Lampen

werden mit der Erfahrung eines Weltunternehmens in der Schweiz hergestellt. Fabrik in Carouge-Genf



Stimmt die nebenstehende Rechnung?

Es gibt heute noch Tausende von Hausfrauen, die sich auf diese primitive Art über ihre Ausgaben Rechenschaft geben. Es kommt sie an Geld und Ärger teuer zu stehen. Einer Hausfrau, die das Schweizer-Spiegel-Haushaltungsbuch führt, kann das nicht passieren.

DAS SCHWEIZER-SPIEGEL-HAUSHALTUNGSBUCH

hat sich bewährt! Seine drei Vorteile:

1. Ermöglichung der Aufstellung eines Budgets und monatliche *automatische Kontrolle* über Zuviel- oder Zuwenigverbrauch am Schlusse jedes Monats;
2. *Anpassung an alle Verhältnisse*, gleichgültig, ob neben dem Kassabuch noch ein Postcheck- oder Bankkonto geführt wird und dort der Mann noch einen Teil der Auslagen direkt bezahlt;
3. Es sind *keine Buchhaltungskenntnisse* notwendig, und der Zeitaufwand ist gering;

haben zur Folge gehabt, daß sich seine Anhängerinnen von Jahr zu Jahr mehrten. Endlich ein vernünftiges, praktisches Haushaltungsbuch! Es kostet in Preßspan gebunden Fr. 4.20. Die Ausgabe 1949 ist *soeben erschienen!* Die Zusendung erfolgt *gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung auf Postcheck VIII 9419.*

SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG ZÜRICH 1